

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 31 (2018)
Heft: 1-2

Artikel: Neualte Schrift
Autor: Ernst, Meret
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

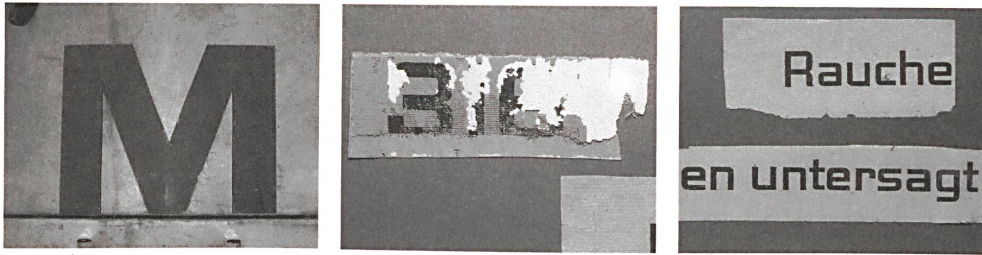
Neualte Schrift

Rudolf Barmettler und Nouvelle Noire haben die Beschriftung am Museum für Gestaltung in Zürich in einer Art rekonstruktiver Archäologie aufgenommen, entstaubt und wieder eingesetzt.

Text: Meret Ernst, Fotos: Patrik Fuchs



Das Museum für Gestaltung in Zürich ist wieder in der originalen Beschriftung angeschrieben, jedoch so, wie das Museum seit 1984 heisst.



Aus den Fundstücken im Gebäude konnte ein Alphabet rekonstruiert werden. Es bildete die Basis für die neue Schrift. Die Bestandesanalyse machte klar, dass die Beschriftungen aus verschiedenen Zeiten stammen.

Vor einigen Wochen war es so weit. Ein Gerüst wurde aufgebaut, elektrische Leitungen ragten in regelmässigen Abständen aus der Wand. Wer genau hinschaute, konnte die Punkte zu virtuellen Buchstaben verbinden. Bauarbeiter fixierten Schablonen, bohrten Löcher vor. Schliesslich baute sich Buchstabe für Buchstabe der Name auf: «Museum für Gestaltung». Erst an der Seite Ausstellungsstrasse, dann – auf «Museum» verkürzt – gegen den Park. Die Beschriftungen wurden so platziert, wie sie kurz nach Fertigstellung 1933 das Gebäude in Zürich bezeichnet hatten.

Sie sind der von der Strasse her sichtbare Teil eines grösseren Projekts. Der Auszug der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) ins Toni-Areal machte 2014 den Weg frei, die gesamte Anlage von Grund auf zu sanieren. Frühere Umbauten wie der 1960 eingezogene Zwischenboden, der die Galerie der dreischiffigen Museumshalle zubaute, wurden rückgängig gemacht. Ebenfalls sanierte man den Schultrakt, der nun seit Februar 2017 von der Allgemeinen Berufsschule genutzt wird. Das Denkmal des Neuen Bauens, das seit 1994 als Objekt von überkommener Bedeutung unter Schutz steht, verlangte auf allen Ebenen nach sorgfältigen Abklärungen. Auch was die Gebäudebeschriftung betrifft.

Schriftenarchäologie

Ist sie schützenswert, weil sie Bestandteil der Architektur ist oder weil sie einen designgeschichtlichen Wert an sich darstellt? Die Frage sei nicht einfach zu beantworten, meint Rudolf Barmettler. Der Dozent für Typografie und Schrift, der seit vielen Jahren an der ZHdK und ihren Vorgängerinstitutionen unterrichtet, beschäftigt sich intensiv mit dem Thema. Klar ist: Die Aussenbeschriftung stammt von Ernst Keller. Doch die Aussen- habe mit der Innenbeschriftung nur indirekt zu tun, sagt der Schriftenarchäologe. Das erkenne, wer die Fundstücke analysiere.

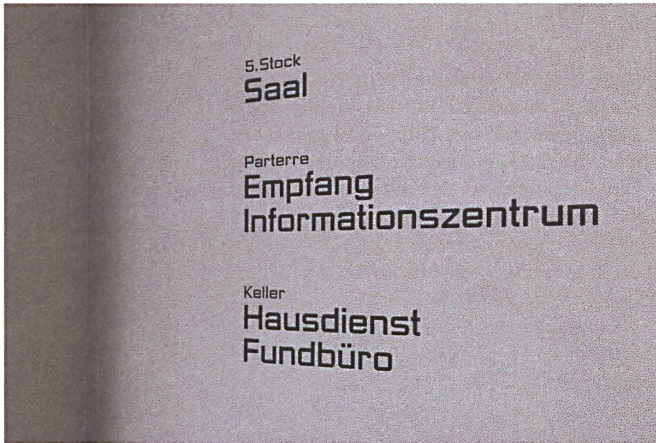
Dazu kam es 2001, als das Museum neue Beschriftungen brauchte wie «Bibliothek», «Raucherzone», «5. Stock», «Anlieferung», «Kein Durchgang», «Wickeltisch», «WC Damen» oder «WC Herren». Das gab den Anstoss, dass Barmettler mit Studierenden alle Buchstaben im Gebäude ausfindig machte und sie abpausen liess. Dabei entdeckte die Gruppe Fragmente verschiedener Schriften. Unter Tapeten lugten Beschriftungen hervor, die direkt auf die Wände gemalt worden waren und aus den 1930er-Jahren stammen, andere wurden offensichtlich später hinzugefügt. Die Buchstaben unterschieden sich durch eckige oder runde Innenräume. Es gab engere, zum Teil perfekt gemalte Schriften, die fast wie gespritzt wirkten, andere schienen von Hand aufgemalt.

Keine einheitliche Schrift, nicht eindeutig Keller zuzuweisen und generisch, bilanzierte Barmettler, der ähnliche Beschriftungen jener Zeit aus Zürcher Amtshäusern kennt und in einer von 1925 datierten Collage von Sophie Taeuber-Arp eine vergleichbare Schrift entdeckt hatte. Doch reichhaltig genug waren die Fundstücke, um daraus eine Schrift zu generieren: «Wir legten die Pausen auf einen Tisch und rekonstruierten daraus ein Alphabet.» Die Umsetzung erfolgte in einem ersten Schritt mit Filzstift auf Papier. Zusammen mit Reinhard Haus, dem ehemaligen Direktor von Linotype, entwickelte Rudolf Barmettler an der F+F, an der er damals ebenfalls lehrte, weitere Schnitte. Weil 32 Studierende daran gearbeitet hatten, wirkte die Schrift heterogen. Die Interpunktion übernahm man von der «Helvetica», Sonderzeichen gab es keine. Trotzdem wurde die Schrift zwei Jahre später vektorisiert. Was für die Gebäudebeschriftung weiterhin genügen mochte, reichte nicht für eine Herausgabe. Die Schrift erhielt den Namen «Square».

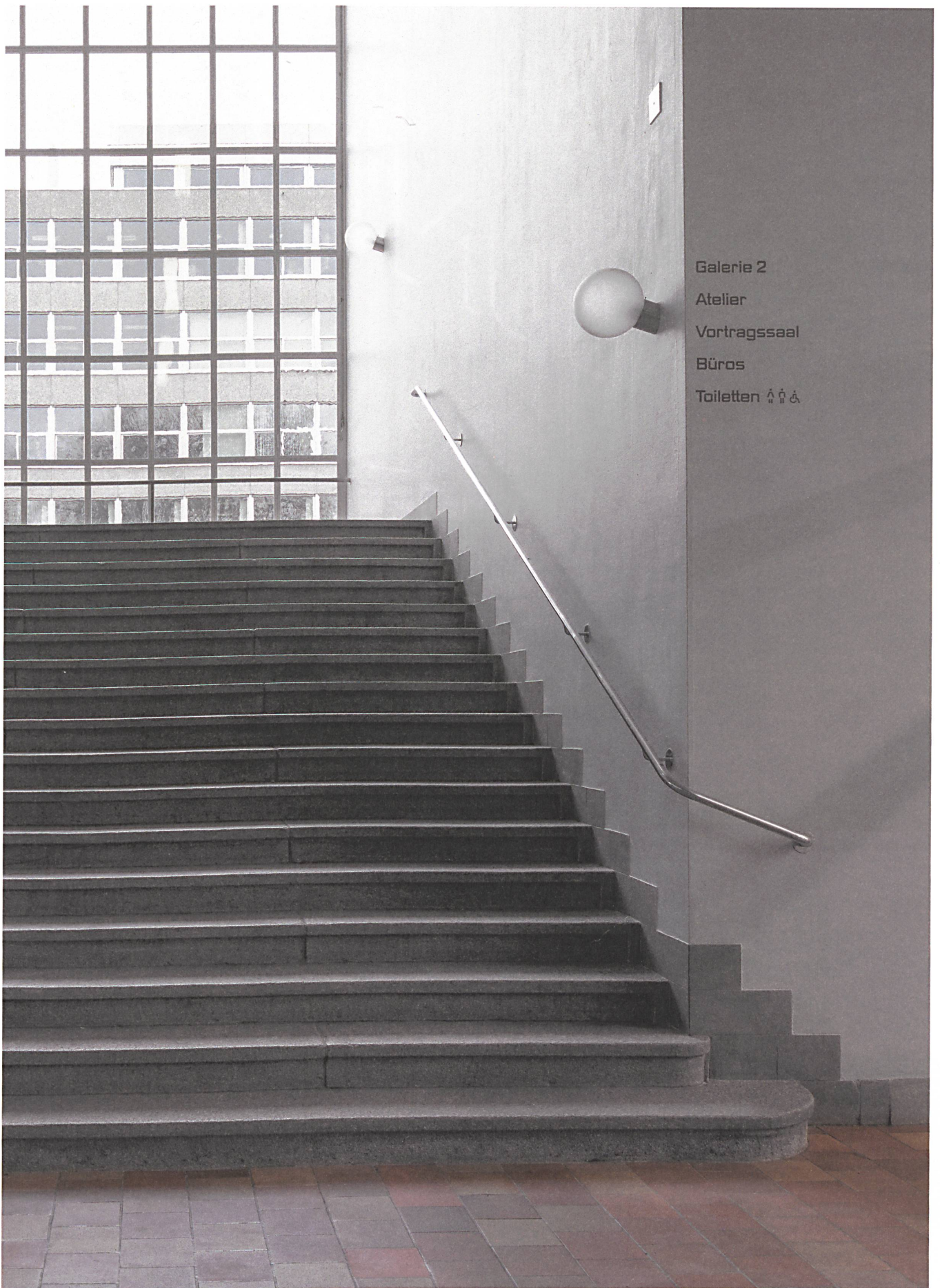
Die Identität des Hauses

Dafür verlieh ihr Museumsdirektor Christian Brändle einen prominenten Auftritt als temporäre, um nicht zu sagen wilde Fassadenbeschriftung. Denn zum Zeitpunkt, als die «Square» auf der Grundlage der historischen Innenbeschriftungen entwickelt wurde, war Ernst Kellers ursprüngliche Gebäudebeschriftung von der Fassade längst verschwunden. Bis 1993 war das Museum in Kellers Versalien angeschrieben. Dabei prangte ein Zürcher Wappen zwischen den Wortteilen «Kunstgewerbe» und «Museum». Doch die Namensänderung hatte bereits 1984 aus dem «Kunstgewerbemuseum» das «Museum für Gestaltung» gemacht und damit der Institution zu einer neuen Identität verholfen. Die falsche Anschrift gab zu reden – und sorgte für Verwirrung. Schliesslich wurden die Originalbuchstaben bei Sanierungsarbeiten von der Fassade genommen und blieben eingelagert.

Den sorgfältigen Umgang mit der historischen Substanz unterstützt Brändle als ausgebildeter Architekt vorbehaltlos. Doch statt der falschen Bezeichnung am Haus bevorzugte der Museumsdirektor – wie sein Vorgänger Martin Heller auch – lieber gar keine Beschriftung. Auf die Dauer war aber keine Beschriftung keine Lösung. Unter Heller entwickelten Hans-Rudolf Lutz oder Cornel Windlin Vorschläge, um die fehlende Beschriftung mit neuen Mitteln zu ersetzen und so dem Museum ein aktuelles Gesicht zu geben – frisch, aber nicht durchsetzbar gegenüber der Denkmalpflege. Das Bedürfnis nach einer Adresse blieb. Die Besucherinnen und Besucher, die an →



Vier Schriftgrößen der eigens entwickelten Schrift «Rektorat Kunstgewerbe» werden im Museum und im Schultrakt verwendet. Sie sind unterschiedlich materialisiert.



Im Museumstrakt ergänzen Piktogramme, die sich an das internationale Publikum richten, die Beschriftungen. Ihre Form passt zur Schrift.



In der Nacht leuchtet die Beschriftung an der Ausstellungsstrasse. Die Hinterleuchtung löst die fetten Buchstaben in eine Art Outline auf. So wird das Neue im Alten sichtbar.

→ der längst zu «Museum für Gestaltung» umfirmierten Tramhaltestelle ausstiegen, sollten quer durch den Klinikpark auf ihr Ziel hingewiesen werden.

Brändle entdeckte schliesslich eine Lücke in den Vorschriften: «Klebebuchstaben, auf der Innenseite einer Glasscheibe befestigt, sind zulässig.» Auf der Basis der Schrift «Square» entstand im Rahmen eines studentischen Wettbewerbs eine leuchtend gelbe Beschriftung. Die sechs Buchstaben «Museum» wurden von innen auf die Scheiben geklebt – in Outline umgesetzt, als kleiner Kommentar zu den Vorschriften. Mit diesem Pfand in der Hand konnte Brändle die Denkmalpflege nun dafür gewinnen, einen lange abgelehnten Vorschlag umzusetzen: In Kellers Typografie und an bisheriger Stelle das Museum so anzuschreiben, wie es seit Mitte der 1980er-Jahre genannt wird – als «Museum für Gestaltung».

Genau besehen hängen nun zwei Schriften an der Fassade: Die restaurierten Originallettern aus Stahl hängen an der Fassade gegen den Park an ihrem angestammten Ort. Die Buchstaben für den aktuellen Namen mussten dagegen neu erstellt werden. Sie sind aus Kunststoff und

hinterleuchtet. Dafür konnten Rudolf Barmettler und Anton Studer von Nouvelle Noire sich an Kellers Originalen orientieren. Und natürlich wären es schlechte Typografen, hätten sie bei der Gelegenheit nicht die eine oder andere Unregelmässigkeit korrigiert. Wer nun genau hinschaut, wird dies im Vergleich zwischen der restaurierten und der neu konstruierten Beschriftung entdecken – und dabei erkennen, was Schriftgestaltung ausmacht.

Die neue «Rektorat»

Komplizierter als die Fassadenbeschriftung, die auf Ernst Kellers Entwurf zurückgeht, gestaltete sich die Beschriftung im Innern. Als Barmettler und Studer 2016 den Auftrag erhielten, die Beschriftung für die beiden sanierten Gebäudeteile zu konzipieren, waren sie bereits daran, die Schriftsippe «Rektorat» aufzubauen. Unverkennbar stand ihnen die «Square» Patin. Studer: «Es schien uns sinnvoller, von der «Rektorat» statt von der «Square» auszugehen und sie an die Bedürfnisse der Anwendung anzupassen.» Als «Rektorat Kunstgewerbeschule» ist sie bis auf wenige Zeichen breiter gezeichnet. Die Zeichen

K, t, l, 2, 4 und 7, für die eindeutige Originale vorlagen, wurden grundlegend umgezeichnet. «Die «Rektorat» aber», erklärt Studer, «das ist nochmals ein neuer Schnitt. Wir haben alles in die Finger genommen und durchgezeichnet: die Liniendicken, die Bögen – alles ist neu konstruiert.» Als umfangreiche Schriftfamilie kommt die «Rektorat» im Februar 2018 mit 14 Schnitten heraus und bildet damit den Anfang einer geplanten Sippe.

Für die Anwendung im Gebäude entwickelten die Typografen zusätzlich Piktogramme. Das erwartete internationale Publikum braucht Hinweise auf Toilette, Wickeltisch oder Überwachungskamera. Dafür wurde die formale Syntax der Piktogramme der Schrift angepasst. Die Signaletik – die Begriffsliste, die genaue Platzierung und die Grössen der Beschriftungen im Raum – definierte Karin Schiesser zusammen mit dem Museum. Im Gebäude werden vier Schriftgrössen verwendet. Kennt man die Anwendung nicht, werden Unterschneidungen und kontextbedingte Anpassungen des Buchstabenabstands in eine Schrift eingebaut, erklärt Studer. «Doch in diesem Fall belassen wir das Kerning bei der Schriftentwicklung bei einem Minimum und haben dafür jedes einzelne Wort spaziert – wir kannten ja die Anwendung.»

Schützenswertes Schriftgut

Im Prozess galt es, widerstrebende Wünsche zu vereinen. Die originalen Beschriftungen zu erhalten, war unmöglich – sowohl aus Bestandes- als auch aus Nutzungsgründen. Doch die Vorgabe historisch korrekter Rekonstruktion teilten sowohl die Architekten und die Typografen als auch die Denkmalpflege und die Nutzer. Oder zumindest die Mehrheit von ihnen. Der Wunsch des Kantons, die geltende Corporate Identity mit einer «Helvetica fett» auch in der Fassadenbeschriftung der Berufsschule zu verwenden, konnte abgewehrt werden.

Auch so war umstritten, was historische Korrektheit in Bezug auf Schriften genau bedeutet. Zumindest im Detail. Mit Blick auf den Bestand wurde auch mal die fehlerhafte Anwendung als Teil der erhaltenswerten Form begriffen, selbst wenn der Pinsel nur ausgerutscht sein muss, als der Schriftmaler die Ziffer 2 einst an die Wand gepinselt hatte. Einen offensichtlichen Fehler oder eine Schlampe rei in eine neu konstruierte Schrift einzubauen – das geht gegen das Berufsethos der Schriftgestalter.

Weil man keine originalen Entwürfe für die im Gebäude verwendeten Schriften fand, blieb vieles offen. Bei jeder Unregelmässigkeit war stets die Frage: beabsichtigt oder dem Zufall der Umsetzung geschuldet? Dabei half den Rekonstrukteuren das Mengenargument. Dabei konnten sie sich auf die Analyse des Bestandes stützen. Kam ein Merkmal nur einmal vor, wurde es nicht weiter aufgenommen. Auch der historische Vergleich lieferte Argu-

mente, sagt Barmettler: «Es gibt verwandte Schriften aus den 1920er- und 1950er-Jahren, die Orientierung bieten. Führt ein Schenkel in einen Bogen und trifft dort sichtbar als Verdickung auf, wäre das in diesen Schriftsystemen ein optischer Fehler, der nicht übernommen werden sollte.» Zusammen mit den beteiligten Architekten sortierten sie alle Fundstücke und datierten sie. Was nicht in die Entstehungszeit des Gebäudes passte, wurde ausgeschieden. «Wir priorisierten, verglichen den Bestand mit der «Rektorat Kunstgewerbeschule», passten an – so lange, bis wir das Einverständnis hatten», erzählt Studer. «Einige formale Entscheide trafen wir gemeinsam.»

Sorgfalt im Detail

Die Arbeit hat sich gelohnt. Wie aus einem Guss passt die Beschriftung im Innern nun zu den restauratorischen Eingriffen am Gebäude – zur gesprenkelten Tapete, zu den feinen Profilen der Glaseinbauten. Typografie ist die Disziplin des Details. Sie interpretiert die Regelmässigkeit der Schrift und verleiht ihr so einen Ausdruck, der historisch kontingent ist. Als Gebäudebeschriftung ist sie hier integraler Teil der schützenswerten Architektur – auch wenn sie nicht auf ein Original zurückgeführt werden kann. Was nicht mehr erhalten ist, wurde mit typografischem Können und archäologischer Umsicht rekonstruiert und heutigen Bedürfnissen angepasst. Gut so, denn die Geschichte schreitet voran.

Das zeigt sich gerade an der Fassade: Die ursprüngliche Bezeichnung ist gewichen, und nun strahlt die Beschriftung sogar in die Nacht. Die Hinterleuchtung macht aus den fetten Lettern eine Outline. Was Ernst Keller, was die Architekten Adolf Steger und Karl Egender dazu wohl sagen würden? Den Orthodoxen mag diese Interpretation zu weit von der historischen Wahrheit abweichen. Die anderen fordern mehr Mut und Aktualität. Doch die Typografie macht es vor: Ihre subversive Kraft steckt im Detail. Wer meint, in den 1930er-Jahren stecken geblieben zu sein, muss nur genauer hinschauen. ●

Eine Gesamtsanierung

Für die Sanierung des Schultrakts Sihlquai 87 hatte der Regierungsrat des Kantons Zürich rund 29 Millionen Franken bewilligt, für das Museum 16,4 Millionen. Die Architekten Arthur Rüegg und Silvio Schmed kümmerten sich um den Schultrakt, Ruggero Tropeano um den Museumsflügel. Am 2. und 3. März wird das Museum eingeweiht.

Pionier des Swiss Style

Zu Ernst Keller ist eine umfassende Monografie erschienen, die unter anderem auch Kellers Beschriftung für die Kunstgewerbeschule in Zürich untersucht. Kein Stil. Ernst Keller (1891–1968) – Lehrer und Pionier des Swiss Style. Peter Vetter, Katharina Leuenberger, Meike Eckstein (Hg.), Triest Verlag, Zürich 2017.

Ihr
Photovoltaik
Planer

sundesign
photovoltaik engineering

www.sundesign.ch